

Agenda

Demokratischer Anstrich

Von David Dürr



Die nationalen Wahlen stehen an. In wenigen Wochen wissen wir, wer in der nächsten Polit-Saison dabei ist. Fast ein bisschen wie in der Transferzeit im Fussball, in der sich entscheidet, wer in der nächsten Saison wo spielt. Überhaupt haben die Polit-Saison und die Fussball-

Saison einiges gemeinsam: Beide tun so, wie wenn sie die wichtigste Sache der Welt wären; beide sind aber nichts als eine ziemlich repetitive Show, bei der nichts anderes passiert, als dass die Spieler – je nach Sitzplatz des Zuschauers – von links nach rechts oder von rechts nach links rennen und zwischendurch einmal den einen oder anderen Treffer landen.

Auch die Rolle der Zuschauer ist bei der Polit- und bei der Fussball-Show dieselbe: zuschauen eben. Dazu gehört auch zu grölen, zu pfeifen oder zu applaudieren. Oder sich zu Parateien und Fanclubs zusammenschliessen, Fahnen mit markigen Parolen zu schwingen und lautstark die Teams oder Stars zu feiern. Und übrigens auch zahlen dürfen die Zuschauer sowohl in der Polit- wie in der Fussball-Show.

Ebenfalls gleich verhält es sich in beiden Shows mit dem, was die Zuschauer nicht dürfen: nämlich selbst ins Geschehen eingreifen, sich zum Beispiel selbst ins Getümmel auf dem Spielfeld stürzen. Oder von der Trainerbank aus Weisungen erteilen. Oder den Coach und die Spieler auswählen. Dazu wären die Zuschauer – sagt man – gar nicht fähig. Da würden ja nur gute Populisten statt gute Spieler gewählt. Die Zuschauer haben höchstens insofern einen Einfluss, als sie im Fall unfähiger Spieler, erfolgloser Spielzüge und schlechter Ergebnisse halt nicht mehr so häufig zur Show kommen. Das wollen die Organisatoren natürlich vermeiden und haben deshalb ein Interesse daran, die Zuschauer zufriedenzustellen. Insofern könnte man sowohl der Fussball- wie der Polit-Show so etwas wie einen «demokratischen» Anstrich attestieren.

Komischerweise wird nun aber in der Polit-Show (im Gegensatz zur Fussball-Show) durch alle Böden hindurch behauptet, das sei nicht bloss ein demokratischer Anstrich, sondern echte, durch und durch verwirklichte Demokratie. So seien es tatsächlich die Zuschauer selbst und niemand sonst, die die Spieler wählen und sogar die Spielregeln erlassen. Auf Letzteres ist man in der Schweiz besonders stolz und nennt es «direkte Demokratie». – Das ist natürlich blanker Unsinn: An diesen sogenannten demokratischen Wahlen ist ein Drittel der Zuschauer schon gar nicht zugelassen; von den Verbleibenden wiederum interessiert sich nicht einmal die Hälfte; und davon schliesslich ist es bloss noch eine Minderheit, deren Kandidaten letztendlich als Spieler zum Einsatz kommen. Und was die Sachabstimmungen anbelangt, so ist es weniger als ein Prozent aller Spielregeln, zu der die Zuschauer überhaupt befragt werden.

Nur noch skurril ist angesichts dessen die neuste Kontroverse um Vor- und Nachteile des e-Votings. Da hat doch tatsächlich der Bundesrat einigen Kantonen die elektronische Durchführung der Nationalratswahlen verboten, wegen angeblich zu grosser Abweichungstoleranzen der IT-Programme. Das ist etwa gleich absurd, wie wenn die Organisatoren von Fussballspielen sagen würden, die Geräte zum Messen des Gegröses der Zuschauer seien zu wenig präzise, um die daraus gezogenen Schlüsse auf die Transferlisten zuverlässig auszurechnen.

Mann und Frau

Riskantes Mannsein

Von Walter Hollstein

Altersgemäss habe ich unlängst Post von Lukas Engelberger, Vorsteher des Basler Gesundheitsdepartements, erhalten: die neue Ausgabe von *Basel 55+*. Darin kündigt Engelberger den ersten Basler Gesundheitstag an und lobt den «generationsübergreifenden» Ansatz bei diesem Ereignis. Das ist in der Tat lobenswert, allerdings weder originell noch innovativ; andernorts wird das schon seit vielen Jahren praktiziert. Was in den Überlegungen von Engelberger allerdings fehlt und im Bulletin 55+ generell, ist der geschlechtsspezifische Aspekt: Frauen gehen nämlich mit ihrer Gesundheit anders um als Männer; Frauen sind im Durchschnitt gesünder; sie gehen regelmässiger zum Arzt als Männer; sie verfügen über ein wesentlich höheres Gesundheitswissen. Et cetera. Trotzdem ist Frauengesundheit ein grosses Thema im öffentlichen Diskurs, Männergesundheit aber nicht. Eigentlich müsste es umgekehrt sein. Denn: In allen Lebensaltern sterben Männer häufiger als Frauen. Der plötzliche Kindstod betrifft praktisch nur Buben. Bis zum Alter von 65 Jahren sterben Männer im Vergleich zu Frauen beispielsweise zweimal häufiger an Leberzirrhose, mehr als zweimal häufiger an Herzinfarkten, dreimal häufiger an Lungenkrebs, drei- bis viermal häufiger an Selbsttötungen, viermal häufiger an Verkehrsunfällen oder sechsmal häufiger an HIV-Infektionen. Insgesamt verabschieden sich Männer in der Schweiz mehr als fünf Jahre früher aus dem Leben als Frauen. Im geschlechtsspezifischen Vergleich hat sich in den vergangenen Jahren die gesundheitliche Situation von Buben und Männern weiterhin verschlechtert: So nehmen Krebserkrankungen, Selbsttötungen oder Depressionen bei Männern deutlich mehr zu als bei Frauen; bei Buben steigen die ADHS-Erkrankungen, die Suizid-Zahlen und die Verhaltensauffälligkeiten in dramatischem Masse, ohne dass gegengesteuert wird.

Herb Goldberg – ein amerikanischer Pionier der Männertherapie – hat einst sieben maskuline Imperative formuliert:

1. Je weniger Schlaf ich benötige,
2. je mehr Schmerzen ich erdulden kann,
3. je mehr Alkohol ich vertrage,
4. je weniger ich mich darum kümmere, was ich esse,

5. je weniger ich jemanden um Hilfe bitte und von jemanden abhängig bin,
6. je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und sie unterdrücke,
7. je weniger ich auf meinen Körper achte, desto männlicher bin ich.

Das hat Goldberg in den Siebzigerjahren formuliert. Leider hat sich daran nichts geändert. Der neue Zürcher Gesundheitsbericht belegt diese Imperative eins zu eins für unsere Tage. Das hat auch unmittelbare Folgen für die medizinisch-therapeutische Praxis: Das traditionelle Männlichkeitsideal verlangt vom Mann, stark und unverletzlich zu sein, und verhindert damit das Eingeständnis von Schwäche, Unwohlsein und Krankheit. Männliche Verhaltenseigenschaften wie Härte und Stoisizismus bedingen, dass Männer signifikant weniger als Frauen um ärztliche oder therapeutische Hilfe nachsuchen. Männer gehen um mindestens ein Drittel weniger zum Arzt als Frauen, um die Hälfte weniger in andere Therapien und um zwei Drittel weniger in psychotherapeutische Behandlung.

Frauengesundheit ist ein Thema, Männergesundheit aber nicht. Eigentlich müsste es umgekehrt sein.

Der holländische Entertainer Rudi Carrell, der an einer Krebserkrankung gestorben ist, bekundete kurz vor seinem Tod, über den Ausbruch seiner Krankheit nicht überrascht gewesen zu sein. «Das hätte ich schon längst haben müssen. Ich habe immer fünf Tage vor einer Show so gut wie ohne Essen gearbeitet, nach einer Show Bier getrunken und mindestens 60 Lord extra am Tag geraucht. Ich wusste: Das geht irgendwann schief.» Noch im Angesichts des Todes verkündete Carrell dies lächelnd und irgendwie nicht ohne Stolz – eben ein richtiger Mann. Und: das eigene Opfer falsch verstandenen Heldentums.

Walter Hollstein ist emeritierter Professor für politische Soziologie, Gutachter des Euroapparates für Männerfragen und Autor des Sachbuchs «Was vom Manne übrig blieb. Das missachtete Geschlecht» (2012).

Möbelrücken im «Hilton»

Schwitzen in der Suite

Von Stefan Strittmatter

Ich war bloss einmal im Basler «Hilton», das ein knappes Jahr älter ist als ich und das im Gegensatz zu mir dieser Tage seine Pforten schliesst. Aber diese Stunden waren zu eindrücklich, um sie Ihnen, liebe Leser, vorzuenthalten. Deshalb:

Als Chuck Berry im Jahr 2007 im Rahmen der AVO Session nach Basel kam, hatte ich die Interviewanfrage beim Veranstalter eher aus Reflex deponiert denn aus Hoffnung. Der Pionier des Rock'n'Roll gilt als hochgradig medienscheu. Das hat seine Gründe, zum einen ist dem 88-Jährigen in seinem Leben das eine oder andere Malheur unterlaufen, über das zu reden er keine Lust mehr hat. Zum anderen hat er die Publicity nicht nötig.

Ich werde nie erfahren, wie Beatrice Stirnimann und Matthias Müller dem Musiker einen Pressetermin abringen konnten, aber mit wenigen Stunden Vorlauf kam es schliesslich zum Treffen im Hotel Hilton. Mit einer Handvoll Kollegen wartete ich eine Stunde in einem der Konferenzräume im Untergeschoss, ehe das Management Berrys auftauchte und das Kamerateam des Lokalsenders nach Hause schickte. Eine weitere Stunde später führte man uns in eine der oberen Etagen, wo Chuck Berry in einer heillos überheizten Suite auf uns wartete. Der Musiker trug einen seidenen Bademantel, wir anderen schwitzen. Dann brach er uns mit seiner Riesenpranke einem nach dem anderen zur Begrüssung die Hand.

Berry sass hinter einem massiven Eichentisch, wir pferchten uns in tiefe Clubstühlchen via-à-vis. Dann wurde noch dem Radiojournalisten der Mitschnitt untersagt, und die Praktikantin von der Gratiszeitung outete sich als des Englischen nicht mächtig. Also war es an mir, die erste Frage zu stellen – und fast alle weiteren. Doch hatten die 60 Jahre auf der Bühne im Gehör Berrys ihre Spuren hinterlassen: Selbst mein Brüllen war ihm zu leise. Also schob Berry das zentnerschwere Möbelstück so nahe an uns heran, dass wir mit den Knien an den Tisch stiessen. Dabei hinterliess er tiefe Muster im flauschigen Teppich. Ein Bild für Götter!

Rockstars rühmen sich zuweilen damit, das Mobiliar von Hotelsuiten zerdeppert zu haben. Ich aber darf mich damit brüsten, für diese Tätigkeit einen Weltstar als Handlanger gehabt zu haben.

Claude Cueni

#chronos (2009)

Von Claude Cueni

«You are not alone, I am here with you», sangen die untröstlichen Fans vor dem Anwesen des King of Pop. Der mit fast einer halben Milliarde verkaufter Tonträger erfolgreichste Entertainer aller Zeiten erlitt im Alter von 51 Jahren einen plötzlichen Herzstillstand. Michael Jacksons Privatarzt Conrad Murray (Monatslohn 150 000 Dollar) hatte ihm zum Einschlafen das Narkosemittel Propofol verabreicht. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung zu vier Jahren Haft verurteilt.

«Yes, we can», war eine Dialogzeile aus der weltweit ausgestrahlten Kinderserie «Bob the Builder». US-Politstratege David Axelrod übernahm den Slogan für die Präsidentschaftskampagne von Barack Obama und begleitete damit den ersten Afroamerikaner ins Weisse Haus. Im gleichen Jahr erhielt Obama für «seine Stärkung der internationalen Diplomatie» den Friedensnobelpreis.

Während die UNO das Internationale Jahr der Aussöhnung verkündete, listete der «Fischer Atlas» für das Jahr 2009 achtunddreissig kriegerische Konflikte auf.

Unblutig, aber nicht minder desaströs waren die Auswirkungen der globalen Finanzkrise, die im Sommer 2007 als US-Immobilienkrise begonnen hatte. Nach dem Platzen weiterer Blasen meldeten immer mehr Unternehmen Insolvenz



an; Banken, die ihren Topshots jahrelang Boni in Millionenhöhe ausbezahlt hatten, mussten nun mit den Steuergeldern des kleinen Mannes gerettet werden. Weltweit nahm die verantwortungslose Staatsverschuldung zu, die Weltwirtschaft geriet ins Straucheln, Japan rutschte in die schwerste Rezession der Nachkriegszeit und die Wall Street hatte den grössten Skandal ihrer Geschichte:

Seit den 70er-Jahren hatte der Finanz- und Börsenmakler Madoff mit absurden Traumrenditen Anleger geködert und mit dem frischen Geld neuer Anleger bezahlt. Tausende von Investoren mussten die Erfahrung machen, dass Renditen ab fünf Prozent möglicherweise mit einem etwas grösseren Risiko verbunden sind. Sie bezahlten diesen Lehrgang mit Verlusten von über 65 Milliarden Dollar. Madoffs ältester Sohn Mark erhängte sich 2010 in der Wohnung, sein jüngerer Bruder starb ein Jahr später an Krebs.

«Es gibt überhaupt nur zwei Dinge auf der Welt, die mir Spass machen – das Zweite ist der Film.» 2009 wurde der polnische Filmregisseur Roman Polanski aufgrund eines internationalen

Haftbefehls bei seiner Einreise in die Schweiz verhaftet. Er war 1977 von einem Strafgericht in Los Angeles wegen «Vergewaltigung einer Minderjährigen unter Verwendung betäubender Mittel» angeklagt worden und war geflohen. Die internationale Kulturszene setzte sich für seine sofortige Freilassung ein. Nur gerade Regisseur Luc Besson erinnerte an die Prinzipien des Rechtsstaates: Rechtsgleichheit.

Als die 47-jährige Schottin Susan Boyle die Bühne der Castingshow «Britain's Got Talent» betrat, wurde sie von Jury und Publikum wegen ihres Asperger-Syndroms verspottet. Doch als sie «I Dreamed a Dream» anstimmte, verschlug es selbst dem Berufszyniker Simon Cowell die Sprache: 150 Millionen Mal wurde der Clip auf Youtube angeschaut und Susan Boyle startete eine erfolgreiche internationale Karriere.

Was Hyperinflation und Währungsreformen bedeuten, konnte man 2009 in Zimbabwe beobachten. Nachdem bereits im Jahr zuvor beim Zimbabwe-Dollar Nummer 3 zehn Nullen gestrichen worden waren, erhielt man nach der erneuten Währungsreform für den Zimbabwe-Dollar Nummer 4 für eine Billion alte Dollars gerade noch einen einzigen neuen Zimbabwe-Dollar.

Jede Papierwährung findet eines Tages zu ihrem eigentlichen Wert: null (gemäss Voltaire). Claude Cueni ist Schriftsteller und lebt in Basel. www.cueni.ch

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (lho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch

doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Redgasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservationen/Technische Koordination:
Reto KyburzGeschützte Marken:
Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien:
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG